

Friedrich Schleiermacher
Kritische Gesamtausgabe
I. Abt. Band 8



Friedrich Daniel Ernst
Schleiermacher

Kritische Gesamtausgabe

Im Auftrag
der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

herausgegeben von
Hermann Fischer
und
Ulrich Barth, Konrad Cramer,
Günter Meckenstock, Kurt-Victor Selge

Erste Abteilung
Schriften und Entwürfe
Band 8

Walter de Gruyter · Berlin · New York
2001

Friedrich Daniel Ernst
Schleiermacher
Exegetische Schriften

Herausgegeben von
Hermann Patsch und Dirk Schmid

Walter de Gruyter · Berlin · New York
2001

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Schleiermacher, Friedrich:
Kritische Gesamtausgabe / Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. Im Auftr. der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Hermann Fischer ... – Berlin ; New York : de Gruyter
Abt. 1., Schriften und Entwürfe
Bd. 8. Exegetische Schriften / hrsg. von Hermann Patsch und Dirk Schmid. – 2001
ISBN 3-11-016893-6

© Copyright 2001 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Rudolf Hübler, Berlin

Satz: Readymade Buchsatz, Berlin

Druck: Gerike GmbH, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer GmbH, Berlin

Inhaltsverzeichnis

<i>Einleitung der Bandherausgeber</i>	VII
I. <i>Historische Einführung</i>	XI
1. <i>Über die Schriften des Lukas. Erster Teil</i>	XI
2. <i>Einleitung in den geplanten zweiten Teil über die Schriften des Lukas (Über die Apostelgeschichte)</i>	XXXV
3. <i>Über Kolosser 1, 15-20</i>	XXXIX
4. <i>Über die Zeugnisse des Papias von unsern beiden ersten Evangelien</i>	L
II. <i>Editorischer Bericht</i>	LV

Exegetische Schriften

<i>Ueber die Schriften des Lukas ein kritischer Versuch. Erster Theil</i> ..	1
<i>Einleitung in den geplanten zweiten Teil über die Schriften des Lukas (Über die Apostelgeschichte)</i>	181
<i>Über Kolosser 1, 15-20</i>	195
<i>Über die Zeugnisse des Papias von unsern beiden ersten Evangelien</i>	227
<i>Abkürzungsverzeichnis</i>	255
<i>Literaturverzeichnis</i>	258
<i>Namensregister</i>	270
<i>Register der Bibelstellen</i>	273

Einleitung der Bandherausgeber

Der vorliegende Band „Exegetische Schriften“ enthält die Monographie Friedrich Daniel Ernst Schleiermachers „Ueber die Schriften des Lukas ein kritischer Versuch. Erster Theil“ aus dem Jahr 1817, die bisher unbekannte Einleitung in den geplanten zweiten Teil, die Monographie über die Apostelgeschichte, sowie zwei wissenschaftliche Aufsätze – „Ueber Kolosser 1,15-20“ und „Ueber die Zeugnisse des Papias von unsern beiden ersten Evangelien“ –, die beide 1832 in den „Theologische[n] Studien und Kritiken“ erschienen sind.¹ Neben der noch in Halle entstandenen Monographie „Ueber den sogenannten ersten Brief des Paulos an den Timotheos. Ein kritisches Sendschreiben an J.C. Gaß“ (1807)² sind damit alle exegetischen Werke des Berliner Theologieprofessors erfaßt, die dieser zu seinen Lebzeiten zum Druck befördert hat. Diese sind allesamt 1836 in den „Sämmtliche[n] Werken“, die nach dem Tode Schleiermachers ab 1834 erschienen, wiederabgedruckt worden.³ Die für diese umfassende Werk Ausgabe geplante Herausgabe der neutestamentlich-exegetischen Vorlesungen aus dem literarischen Nachlaß sind nur für die „Einleitung ins Neue Testament“ (1845) und „Das Leben Jesu“ (1864) zustande gekommen⁴, die Bände zu den Evangelien des Matthäus und Johannes, den Katholischen Briefen und dem Brief an die Hebräer, die Friedrich Lücke herausgeben sollte, zu den Paulinischen Briefen, die Friedrich Bleek, und zu den Schriften des Lukas, die Carl Lachmann übernommen hatte, sind nicht mehr publiziert worden.⁵ Ob sie in der Abteilung II der KGA erscheinen

¹ Die Monographie über das Lukas-Evangelium und die Einleitung in die geplante Monographie über die Apostelgeschichte wurden von Hermann Patsch bearbeitet; die Edition der zwei Aufsätze besorgte Dirk Schmid. – Zitatnachweise und Belegverweise ohne Angabe des Autors beziehen sich auf Friedrich Schleiermacher. Zu den abgekürzten Titeln vgl. das Literaturverzeichnis.

² Kritische Gesamtausgabe, Bd. I/5, Schriften aus der Hallenser Zeit 1804-1807, ed. Hermann Patsch, Berlin/New York 1995, S. 153-242

³ SW I/2: Zur Theologie, Zweiter Band, 1836

⁴ SW I/6; I/8

⁵ Vgl. Hans-Joachim Birkner: Die Kritische Schleiermacher-Ausgabe zusammen mit ihren Vorläufern vorgestellt, in: Schleiermacher-Studien. Eingeleitet und hg. v. Hermann Fischer. SchlA 16, Berlin/New York 1996, S. 309-335, hier S. 309-315

können, wird die Zukunft zeigen. Sie würden neben den im Druck erschienenen Werken belegen, wie sehr Schleiermacher in seinem akademischen Wirken neben und trotz aller anderen Tätigkeit bis ans Ende seines Lebens vor allem Neutestamentler war.

I. Historische Einführung

1. Über die Schriften des Lukas. Erster Teil

Zur Ostermesse 1817 erschien im Verlag des Berliner Verlegers und Buchhändlers Georg Andreas Reimer (1776-1842) die Monographie „Ueber die Schriften des Lukas ein kritischer Versuch von Dr. Fr. Schleiermacher, d.G.G.o.o. Lehrer an der Universität zu Berlin. Erster Theil“. Die Unterzeile nennt den Verfasser – in zeitgenössisch gängiger Abkürzung – „der Gottes Gelahrtheit ordentlichen oeffentlichen Lehrer“, womit der Leser betont darauf hingewiesen wird, daß Schleiermacher seit 1810 Professor an der Theologischen Fakultät der neugegründeten Universität der Hauptstadt Preußens ist. Das Werk umfaßt 302 Druckseiten. Diesen gehen eine Dedikationsseite „An Herrn Dr. De Wette.“ voraus und ein persönlich gehaltenes Dedikationsschreiben (S. [V]-[X]), das mit „Berlin, den 5ten April 1817“ unterschrieben ist – das war Karsamstag –, sowie eine eigens paginierte Vorrede (S. XI-XVI), „Geschrieben in den Ostertagen 1817“. Die Seiten des Haupttextes sind bis zur Seite 288 mit 35 Zeilen bedruckt, ab Seite 289 – d.h. mit Beginn des letzten Bogens – bis zum Schluß mit 34 Zeilen. Die Oktavseiten haben einen Satzspiegel von 15x8 cm. Die 19 Bogen des Haupttextes sind durch Großbuchstaben (A bis T) gezählt; die Dedikation und die Vorrede – die samt Titelblatt genau einen Bogen ausmachen – sind als letztes gesetzt worden.

Das Manuskript oder Korrekturbögen des Druckes sind nicht erhalten. Die Auflagenhöhe ist unbekannt. Der Preis betrug 1 1/2 Reichsthaler.⁶ Schleiermacher erhielt am 18.12.1818 von seinem Verleger 100,- Reichsthaler Honorar, d.h. pro Bogen 5 Reichsthaler, was dem Honorar für seine übrigen Schriften entspricht.⁷

Die Monographie entstand als Ergebnis jahrelanger Beschäftigung mit dem lukanischen Korpus in den Vorlesungen an der Berliner Universität. Der Untertitel „Erster Theil“ zeigt, daß ihr ein zweiter Band über die Apo-

⁶ Wilhelm David Fuhrmann: *Handbuch der theologischen Literatur oder Anleitung zur theologischen Bücherkenntniß*, Bd. II/1, Leipzig 1819, S. 286

⁷ Vgl. Günter Meckenstock: *Schleiermachers Bibliothek. Bearbeitung des faksimilierten Rauchschen Auktionskatalogs und der Hauptbücher des Verlages G. Reimer. SchlA 10, Berlin/New York 1993, S. 343*

stelgeschichte des Lukas folgen sollte, wozu es aber wegen des kirchenpolitischen Engagements Schleiermachers und vor allem wegen der seit 1819 begonnenen Dogmatik „Der Christliche Glaube“ (1821/22) nicht mehr kam. Bereits für das erste Semester der neugegründeten Universität im Wintersemester 1810/11 hieß es in den Ankündigungen für die Theologische Fakultät deutsch und lateinisch: „Die Schriften des Lukas erklärt Herr Prof. Schleiermacher fünf Stunden wöchentlich“ bzw. „*Lucae scripta quinis p[er] h[ebdomadam] horis interpretabitur*“, d.h. die Vorlesung, die vor 18 Zuhörern vom 29.10.1810 bis zum 22.3.1811 gehalten wurde, umfaßte das Evangelium und die Acta Apostolorum.⁸ Diese Kombination galt für das Wintersemester 1813/14 ausdrücklich⁹, wobei Schleiermacher aber offensichtlich die Apostelgeschichte nicht mehr bewältigte und deshalb das Kolleg im Sommersemester 1814 nachholte.¹⁰ Im Wintersemester 1815/16 behandelte er in der neutestamentlich-exegetischen Abteilung des theologischen Seminars, die er leitete, Lukas unter patristischem Aspekt, nämlich in seinem Verhältnis zum Evangelium des Marcion.¹¹ Auch im

⁸ Andreas Arndt/Wolfgang Virmond: *Schleiermachers Briefwechsel (Verzeichnis) nebst einer Liste seiner Vorlesungen*. SchLA 11, Berlin/New York 1992, S. 295-330, hier S. 305. Vgl. noch Wolfgang Virmond: *Schleiermachers Vorlesungen in thematischer Folge*. In: *New Athenaeum-Neues Athenaeum* Vol. III, 1992, 127-151, wo S. 145-151 die Vorlesungen zur Exegese des Neuen Testaments zusammengestellt sind. – Den offiziellen exegetischen Vorlesungen an der Universität ging im Sommer 1810 eine halb-private über die Apostelgeschichte voraus, bereits im Universitätsgebäude, dreistündig, beginnend am 13.6.1810, mit unbekanntem Ende (Arndt/Virmond S. 305). Am 1. September hatte Schleiermacher erst 13 Kapitel erklärt und, nach einer Reise, bis zur Eröffnung der Universität nur noch drei Wochen Zeit. „Wie das werden wird, sehe ich noch nicht ab.“ (Brief an Gaß vom 1. September 1810. In: *Fr. Schleiermacher's Briefwechsel mit J. Chr. Gaß. Mit einer biographischen Vorrede hg. v. Dr. W. Gaß*, Berlin 1852, S. 78)

⁹ Arndt/Virmond S. 309. Die Vorlesung wurde vor 11 Zuhörern vierstündig vom 1.11.1813-23.3.1814 gehalten.

¹⁰ „Die Apostelgeschichte und die Briefe an die Thessalonicher erklärt derselbe [Herr Prof. Dr. Schleiermacher] wöchentlich viermal“ (Arndt/Virmond S. 310). Das Kolleg wurde vor 16 Hörern vom 20.4.1814-16.7.1814 gehalten.

¹¹ In Schleiermachers „Bericht über die Neutestamentische Abtheilung der philologischen Klasse des Seminars im Winter 1815/16“ heißt es, mit Datum 24.04.1816: „Meine Absicht war in diesem Winter Neutestamentische und patristische Lesung unmittelbar zu verbinden damit der Zusammenhang der Beschäftigungen weniger durch zu große Mannigfaltigkeit unterbrochen wurde. Ich wählte hiezu das 4te Buch des Tertullian adversus Marcionem und verband damit eine kritische Betrachtung des Lucas und seines Verhältnisses zum Evangelium des Marcion. Allein da ich glaubte die Einleitung in das ganze Werk voran schicken zu müssen, und bei der Schwierigkeit des Schriftstellers bin ich so weit nicht

Wintersemester 1816/17 kündigte er beide Schriften des Lukas gemeinsam an, vorsichtshalber gleich fünfständig.¹² Dennoch mußte die Apostelgeschichte im Sommersemester 1817 einzeln angezeigt werden, weil der Stoff doch zu umfangreich war.¹³ Zwischenzeitlich war freilich die Monographie zum Lukas-Evangelium erschienen, und die Vorlesung sollte sichtlich die versprochene Fortsetzung fördern. (Vermutlich ist in dieser Zeit die unten edierte Einleitung in die Apostelgeschichte entstanden.)¹⁴ Dieses Ziel darf man auch für die Kollegs im Sommersemester 1822 und im Wintersemester 1825/26 folgern, die nur mehr die Apostelgeschichte umfaßten; zuletzt kündigt der Lektionskatalog im Sommersemester 1833 die „Geschichte der Apostel“ an.¹⁵ Wer wissen wollte, wie Schleiermacher das Lukas-Evangelium deutete, konnte die Monographie lesen, zu der ihr Verfasser sich in seiner „Einleitung ins neue Testament“ im Sommersemester 1829 und Wintersemester 1831/32 und in den berühmten Vorlesungen über das Leben Jesu bzw. die Leidensgeschichte nur ergänzend äußerte, ohne sich zu größeren Änderungen veranlaßt zu sehen.¹⁶

gekommen als ich hoffte und denke im bevorstehenden Semester fortzufahren.“ (Universitätsarchiv der Humboldt-Universität, Signatur Theologische Fakultät 43, Blatt 77r – Hinweis W. Virmond)

¹² Arndt/Virmond S. 312. Die Vorlesung vom 28.10.1816-21.3.1817 hörten 35 Studenten.

¹³ Arndt/Virmond S. 312

¹⁴ S. unten S. 181-193

¹⁵ Im Sommersemester 1822 las Schleiermacher vom 22.4.-16.8.1822 vierständig vor 59 Hörern; laut Tagebuch endete die Vorlesung „mit der 71t. Stunde“ (Arndt/Virmond S. 317). Im Wintersemester 1825/26 dauerte die fünfständige Vorlesung vor 74 Hörern vom 25.10.1825-10.3.1826; das Tagebuch meldet am 10.3.1826: „Exegese geschlossen mit 83 Stunden“ (Arndt/Virmond S. 321). Im Sommersemester 1833 schließlich las Schleiermacher fünfmal wöchentlich vom 29.4.-5.8.1833, wobei Angaben zur Hörerzahl nicht gemacht werden können; laut Tagebuch schloß die Vorlesung mit der 65. Stunde (Arndt/Virmond S. 329).

¹⁶ „Einleitung ins N[eu]e T[estament]“ las Schleiermacher im Sommersemester 1829 fünfständig vor 156 Hörern, im Wintersemester 1831/32 vor 103 Hörern (Arndt/Virmond S. 325f.328), „Leben Jesu“ gleichfalls fünfständig im Wintersemester 1819/20 vor 137 Hörern, im Sommersemester 1821 vor 65, Sommersemester 1823 vor 58, Wintersemester 1829/30 vor 251, 1832 vor 199 Hörern, wobei die Vorlesung des Wintersemesters 1829/30 mit 92 Stunden die umfanglichste war (Arndt/Virmond S. 315f.319.325f.328). In der Einleitungs-Vorlesung stellt Schleiermacher seine unveränderte Hypothese mit Hinweis auf die Lukas-Monographie dar (SW I/8: Einleitung ins neue Testament. Aus Schleiermacher's handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen, mit einer Vorrede von Dr. Friedrich Lücke, hg. v. G. Wolde. Berlin 1845, S. 233); lediglich beim Markus-Evangelium, dem er doch eine gewisse Selbständigkeit zubilligen muß, bekennt er eine gewachsene Unsicherheit (S. 312ff).

Die Entstehungsgeschichte des Werkes läßt sich aus den brieflichen Äußerungen ablesen, auch wenn der eigentliche „Keimentschluß“ – um mit Schleiermacher selbst zu sprechen¹⁷ – nicht überliefert ist. In einem Brief an seinen Freund Joachim Christian Gaß (1766-1831) vom Ende des Jahres 1810 berichtet Schleiermacher über das Lukas-Kolleg des Wintersemesters: „Mit dem Lukas geht es mir recht gut. Wenn ich ihn noch ein Paar mal durcharbeite, so denke ich kritisch ganz auf's reine mit ihm zu kommen, und dadurch wird, meine ich, ein großes Licht über den Kanon aufgehn.“¹⁸ Darf man in diese Zeilen bereits Publikationspläne hineinlesen? Sie verraten, daß Schleiermacher auf dem Weg zu einer eigenen Theorie der Abhängigkeits- und Entstehungsverhältnisse der Evangelien ist, auch wenn er noch keine Namen der zeitgenössischen Exegeten auf diesem Felde nennt, und das ist immer ein Hinweis auf zukünftige Werke. Das wird deutlich bei dem Bericht über die Vorlesung des Wintersemesters 1813/14, als wegen des Befreiungskrieges gegen Napoleon die Universität nur wenige Vorlesungen, dazu vor sehr wenigen Zuhörern, anbieten konnte: „Ich lese nur zwei Collegia, ein exegetisches über den Lukas, wobei ich so viel Vorarbeit als möglich zu Papier fertige, um daraus mit Leichtigkeit meine kritischen Versuche über den Lukas zusammensetzen zu können.“¹⁹ Im Sommer 1815 klagt er, nicht an seine „Arbeit über den Lukas“ zu kommen: „[...] ich sehe die Zeit nicht ab“²⁰. Aber neben der Vorlesung im Wintersemester 1816/17 kann das Werk endlich seine Druckfassung erlangen. „Außerdem wird jetzt an meinem kritischen Versuch über den Lukas gedruckt, den ich neben dem Collegio ausarbeite, so daß er zu Ostern unfehlbar erscheinen muß“, heißt es zu Ende des Jahres 1816 in einem Brief an Gaß²¹. Ganz entsprechend lautet es zu Beginn des neuen Jahres 1817: „Nächstem wird jetzt von mir ein kritischer Versuch über den Lucas gedruckt, den ich aber nur so neben dem Collegio ausarbeite, und der also auch erst sachte gegen Ostern fertig wird.“²² Beide Briefe bezeugen die auch sonst vielfach belegte Arbeitsweise Schleiermachers, parallel zu der Vorlesung die Ergebnisse seiner Exegese für den Druck auszuformulieren. Der Druck begann diesen

¹⁷ Vgl. Hermeneutik. Nach den Handschriften neu herausgegeben und eingeleitet von Heinz Kimmerle, Heidelberg 1959, S. 165

¹⁸ Brief vom 29. Dezember 1810 (Briefwechsel mit Gaß S. 87)

¹⁹ Brief vom 18. Dezember 1813 (Briefwechsel mit Gaß S. 114). Das erwähnte zweite Kolleg ist, vor 9 Hörern, die Vorlesung über „Die Grundsätze der Erziehungskunst“ (Arndt/Virmond S. 309), bei dem Schleiermacher gleichfalls sofort Aufzeichnungen zum Zwecke späterer Publikation macht.

²⁰ Brief an August Twesten vom 5. Juli 1815 (D. August Twesten nach Tagebüchern und Briefen, ed. C. F. Georg Heinrici, Berlin 1889, S. 264)

²¹ Brief vom 29. Dezember 1816 (Briefwechsel mit Gaß S. 128)

²² Brief an Ludwig Gottfried Blanc vom 4. Januar 1817 (Briefe 4, 214)

Zeugnissen zufolge, ehe das gesamte Manuskript fertig war, was Schleiermacher unter gehörigen Zugzwang gesetzt haben muß. Mit dem Ende der Vorlesung am 21. März 1817²³ muß auch der Schluß des Werkes gewonnen gewesen sein, so daß nach dem Satz der Bögen des Haupttextes die Widmung an seinen Fakultätskollegen Wilhelm Martin Leberecht de Wette (1780-1849) am 5. April und die Vorrede „in den Ostertagen 1817“ – also ab dem 6. April – geschrieben werden konnten. Die Zueignung ließ Schleiermacher von Friedrich Lücke (1791-1855) prüfen.²⁴ Wie geplant, erschien das Buch zur Ostermesse²⁵, also Anfang Mai 1817. Das „mit großem Fleiß“ vom Autor angelegte Druckfehlerverzeichnis blieb ungedruckt.²⁶

Das erste Selbstzeugnis Schleiermachers kurz nach der Veröffentlichung, in einem Brief an August Twesten (1789-1876) vom 11. Mai 1817, erläutert sehr eindrücklich den biographischen und wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhang des Werkes, der textintern so nicht zu erkennen ist. Vor allem die Dedikation für de Wette²⁷ erscheint jetzt in einem klaren Licht:

²³ Das Datum nach dem Tagebuch Schleiermachers (Arndt/Virmond S. 312).

²⁴ Schleiermacher an Lücke, Brief ohne Datum (April 1817): „Unter dem strengsten Siegel der Verschwiegenheit theile ich Ihnen diese Zueignung mit, damit Sie mir sagen ob Sie etwas darin finden was unsern Freund verlegen oder ihm unangenehm sein könnte. Sie müssen mir aber die Liebe thun sie gleich durchzulaufen, und mit Ihrem Gutachten meinem Knaben wieder mitzugeben.“ (Alf Christophersen: Friedrich Lücke (1791-1855). Neutestamentliche Hermeneutik und Exegese im Zusammenhang mit seinem Leben und Werk. Teil 2: Dokumente und Briefe. Berlin/New York 1999, S. 216)

²⁵ Vgl. Wichmann von Meding: Bibliographie der Schriften Schleiermachers nebst einer Zusammenstellung und Datierung seiner gedruckten Predigten. SchLA 9, Berlin/New York 1992, S. 52

²⁶ Vgl. Schleiermacher an G. Reimer, Brief vom 6. Mai 1817: „Der Lukas ist nun zwar glücklich vom Stapel aber es ist doch ein Unglück dabei passirt woran ich eigentlich Schuld bin. Ich hatte mir nemlich mit großem Fleiß ein Druckfehlerverzeichnis angelegt aber das war in der Stadt, und die letzten Correcturen kamen mir so schnell über den Hals, daß ich nicht daran dachte, und so ist es ungedruckt geblieben.“ (Krakau) Das handschriftliche Verzeichnis ist nicht erhalten.

²⁷ Martin Wilhelm Leberecht de Wette, Sohn einer Pfarrersfamilie, verbrachte seine Jugend in Weimar und Jena; in Jena studierte er ab 1800 Philosophie und Theologie. Seine Lehrer in der biblischen Exegese waren J.J. Griesbach, H.E.G. Paulus und J.Ph. Gabler. Durch Werke zur Pentateuch-Kritik früh berühmt, lehrte er ab 1807 in Heidelberg, wo er sich philosophisch Jakob Friedrich Fries (1773-1843) anschloß, und wurde 1810 nach Berlin berufen. Ob Schleiermacher die Berufung betrieb, wie de Wette meinte (vgl. seinen Brief vom 24. Juli 1810, Briefe 4,179), ist unbekannt, zumal das persönliche Verhältnis zunächst gespannt blieb und sich erst durch die Widmung der Lukas-Schrift grundlegend änderte. Nach der Entlassung aus dem Lehramt 1819 erwies sich die Freundschaft Schleiermachers unter anderem darin, daß er Geld für den mittellosen Freund sammelte. Sein Einsatz für die Rücknahme der Entlassung unter Beru-

„Nun lese ich im [vergangenen] Winter den Lukas und wollte diese Gelegenheit, die mir wohl erst in drei Jahren wieder gekommen wäre, nicht vorbeigehen lassen, ohne auf die bequemste Weise neben dem Collegium meine Ansicht für den Druck nieder zu schreiben. Das habe ich denn gethan, und vor kurzem ist endlich das Büchlein vom Stapel gelaufen. [...] Vielleicht wundern Sie sich auch über die Zueignung an de Wette. Allein es reißt jetzt eine solche Furcht ein vor abweichenden Ansichten und ein so abergläubisches Buchstabenwesen, und gegen de Wette besonders haben sich Marheineke und wohl auch Neander auf eine so unbrüderliche Weise benommen, daß ich es für Pflicht hielt, mich hiervon öffentlich loszusagen und einen anderen Gesichtspunkt aufzustellen, wozu ich dies für die schicklichste Gelegenheit hielt. Eine Cabinettsordre, von der man spricht „der König habe mit Schmerz vernommen, daß auf hiesiger und anderen Universitäten Irrlehren verbreitet würden und der Minister solle die Irrlehrer fördersamst removiren“ ist noch dazu gekommen. Doch war die Sache schon vorher bei mir beschlossen. Ob Ihnen nun die Art und Weise, wie ich meinen Zweck habe zu erreichen gesucht, gefallen wird, das wünschte ich gern recht bald zu hören. Auch in der Vorrede werden Sie noch einige Hiebe nach derselben Seite hin finden. Es ist die höchste Zeit, daß man sich vor den Riß stellt. Alle denen es um kirchliche und theologische Freiheit zu thun ist, fangen an zu zittern; aber niemand will Hand anlegen. So muß ich Armer, dem Gott Muth gegeben hat, denn schon die Kastanien aus dem Feuer holen. Die Pfote werde ich mir dabei schon noch tüchtig verbrennen, und ich sehe im vollen Ernst noch harten Stürmen entgegen und kann Gott unter diesen Umständen nicht genug dafür danken, daß ich auch eine muthige Frau habe. Daß übrigens dieses Buch über den Lukas schlecht geschrieben ist, brauchen Sie mir nicht erst zu sagen, ich weiß es leider. Aber bei solchen Sachen gehört wirklich Zeit dazu, sie gut zu schreiben, und die hatte ich nicht. Die Freunde der Sache mögen sich durchschlagen so gut sie können [...].“²⁸ Sieht man über den Bescheidenheitstopos hinweg, wird deutlich, daß Schleiermacher mit der Widmung an de Wette die Spannungen mit seinen Fakultätskollegen Philipp Marheineke (1780-1846) und August Neander (1789-1850) anspricht und zugleich der Öffentlichkeit wie dem preußischen Königshof

fung auf die theologische Lehrfreiheit blieb erfolglos (vgl. Max Lenz: Zur Entlassung de Wettes, in: Philotesia. Paul Kleinert zum LXX. Geburtstag. Dargebracht von Adolf Harnack [u.a.], Berlin 1907, S. 337-388). 1822 wurde de Wette Theologieprofessor in Basel. Zum Briefwechsel vgl. Arndt/Virmond: Schleiermachers Briefwechsel S. 267f sowie die Quellensammlung bei Ernst Staehelin: Dewettiana. Forschungen und Texte zu Wilhelm Martin Leberecht de Wettes Leben und Werk, Basel 1956.

²⁸ Twesten nach Tagebüchern und Briefen S. 290f. Twesten antwortete erst am 30. Juli 1817 (S. 293-299).

gegenüber die Freiheit der historisch-theologischen Wissenschaft verfißt. Der „Erguß“ über Wahrheit und Irrtum in der Widmung, „mehr für Andere als für Sie“²⁹, spricht zumindest auch die „unbrüderlichen“ Kollegen an, und zwar auf dem Hintergrund der historischen Arbeiten de Wettes vor allem zum Alten Testament. Hier gehört de Wette, wie bekannt, zu den Begründern der historisch-kritischen Wissenschaftsschule, und sehr bewußt und solidarisch stellt sich Schleiermacher mit seiner exegetischen neutestamentlichen Monographie in diese Tradition. Dazu mußte er sich schon aufgrund seiner Schrift über den 1. Timotheus-Brief verpflichtet fühlen. Mit dem Begriff „Kezerei“ in der „Vorrede“³⁰ zitiert er indirekt und klug verschlüsselt den Vorwurf der Irrlehre aus der von ihm angeführten Kabinettsordre Friedrich Wilhelms III. Diese Ordre, von der Schleiermacher über persönliche Beziehungen von hoher Stelle gehört haben muß, war am 11. März 1817 – also vor der Abfassung der Vorrede – ergangen und stellte in der Tat eine hohe Gefahr für die theologische Fakultät, insbesondere für de Wette, dar. Aufgrund einer studentischen Denunziation über „Irrlehren“ an der Berliner Fakultät hatte der König das Innenministerium aufgefordert, den Lehrstuhl, der Irrlehren verbreite, anderweitig zu besetzen, und zwar unter der Maßgabe, daß der Professor die Grundwahrheiten der christlichen Religion nicht in Zweifel ziehe.³¹ Erst auf diesem Hintergrund versteht man das Bild vom „Riß“ und der Notwendigkeit, die „Kastanien“ aus dem „Feu-

²⁹ Unten S. 6

³⁰ Unten S. 8

³¹ Die Kabinettsordre des Königs an den Innenminister Kaspar Friedrich Freiherr von Schuckmann hat folgenden Wortlaut: „Ich entnehme aus der beyliegenden Vorstellung des Studios der Theologie Friedrich Krause hieselbst, daß von den Lehrstühlen der theologischen Facultät bey der hiesigen Universität Irrlehren ausgehen, die nicht geduldet werden können. Ich will zwar die Gewissens- und Denkfreyheit des Einzelnen auf keine Weise beschränken, eben so wenig aber auch gestatten, daß, auf theologischen Lehrstühlen, die Grundwahrheiten der Christlichen Religion, welche allgemein als solche anerkannt, und dadurch als ausgemacht festgestellt sind, bezweifelt werden, und mache es Ihnen daher zur Pflicht, darauf zu halten und darüber zu wachen, damit derjenige theologische Lehrstuhl, von welchem Irrlehren verbreitet werden, anderweit besetzt werde; da es unerläßliche Bedingung ist, daß nur derjenige Theologe ihn einnehmen kann, der die Grundwahrheiten der Christlichen Religion bey seinen Vorträgen nicht in Zweifel zieht. Berlin den 11.ten März 1817. Friedrich Wilhelm“ (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem, HA I, Rep. 76, V a, Sekt. 1, Tit 7, Bd 1 – Hinweis Wolfgang Virmond). Der Zorn des Königs aus Anlaß dieser Denunziation, der bald darauf eine weitere mit Namensnennung de Wettes folgte, wurde durch ein Gutachten des Bischofs Fr. Sam. Gottfr. Sack und eine kluge Stellungnahme von Schuckmanns vorläufig besänftigt. Aber de Wettes Name war dem König als verdächtig bekannt geworden, was zur Vorgeschichte der Entlassung im Jahr 1819 gehört.

er“ zu holen: Schleiermacher fühlt sich selbst angegriffen. Mag die Widmung an de Wette auch schon vorher beschlossen gewesen sein – was in jedem Fall überrascht, denn das beiderseitige Verhältnis war bis dahin eher gespannt –, so sorgte der konkrete Anlaß für eine besonders sorgfältige Formulierung des Vorwortes während der Ostertage, als die Folgen der Kabinettsordre noch nicht abzusehen waren. Insgesamt wird Schleiermacher an die sich verstärkenden pietistischen Strömungen in der preußischen Kirche und ihre theologischen Sprecher, nicht an die genannten Fakultätskollegen gedacht haben, wenn er abwehrend schreibt, daß „selbst Theologen jetzt anfangen die kritische Bearbeitung der heiligen Bücher in üblen Ruf zu bringen, als ob sie dem göttlichen Ansehen der Schrift schadete; und die einfache Wahrheit, die hier statt alles andern gelten sollte, daß der reinsten einfältigste Glaube und die schärfste Prüfung eins und dasselbe sind, [...] immer noch von Vielen nicht verstanden wird“³². Das war seine Erfahrung auch mit der Rezeption der Timotheus-Schrift gewesen³³, und hier fürchtete er für die Freiheit der Theologie. So erklären sich die Widmung und die Vorrede neben dem konkreten Anlaß aus der wissenschaftsgeschichtlichen, fakultätsinternen und vor allem (kirchen)politischen Situation.

In einem Brief an Ludwig Gottfried Blanc (1781-1866) vom Ende des gleichen Monats äußert sich Schleiermacher ähnlich: „Was ich von De Wette halte, das werden Sie wol am besten aus meiner Zueignung vor dem Lucas sehen. Er ist freilich sehr neologisch, aber er ist ein ernster gründlicher wahrheitsliebender Mann, dessen Untersuchungen zu wirklichen Resultaten führen werden, und der vielleicht auch für sich selbst noch einmal zu einer andern Ansicht kommt. Da er so mannigfaltig verlästert und verklatscht wird: so habe ich es für meinen Beruf gehalten auch hier den Handschuh aufzunehmen. Sie werden denke ich auch daraus sehen, daß das Herz noch frisch ist. Deshalb aber thut es immer wohl von den Freunden Liebe und Treue zu vernehmen; denn das erhält eben frisch. [...] Daß es schlecht geschrieben ist, weiß ich; aber über die Sache möchte ich gern Ihre Meinung hören, sobald Sie sich hinein und durchgearbeitet haben.“³⁴

³² Unten S. 8

³³ Vgl. Hermann Patsch: Die Angst vor dem Deuteropaulinismus. Die Rezeption des „kritischen Sendschreibens“ Friedrich Schleiermachers über den 1. Timotheusbrief im ersten Jahrfünft, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 88, 1991, S. 451-477. De Wette war, wie Schleiermacher bald erfuhr, der erste der wenigen positiven Rezensenten. Vgl. auch KGA I/5, S. C-CXXIII.

³⁴ Brief vom 26. Mai 1817 (Briefe 4,217f). Das noch im Juni 1817 geforderte „Wort über den Lucas“ (Briefe 4,219) hat Blanc nicht geliefert. – Auch Karl Gustav von Brinckmann antwortete nicht auf Schleiermachers Bitte um ein Urteil: „Es ist der Anfang, meine Ansicht über die Evangelien mitzutheilen, und ich wüßte gern Deine Meinung wenigstens über die Art von Kritik die da geübt ist.“ (Brief vom 31. Dezember 1818, Briefe 4,242)

Dem Freund Joachim Christian Gaß nennt er zugleich die wissenschaftlichen Gegner unter den Neutestamentlern, über die er mit seiner Arbeit zu obsiegen hofft: „Zustimmung erwarte ich für jetzt nicht viel, aber in der Folge mehr. Ueber die leichtsinnige und oberflächliche Manier von Eichhorn und Paulus soll, denke ich, diese Behandlung bald siegen.“³⁵ Schleiermacher spielt hier auf die „Einleitung in das Neue Testament“ von Johann Gottfried Eichhorn (1752-1827) an, in der dieser unter Rückgriff auf Lessing die damals herrschende Theorie des „Urevangeliums“ entwickelt hatte³⁶, und auf den „Philologisch-kritische[n] und historische[n] Commentar über die drey Evangelien“ von Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1768-1851)³⁷. (Den dritten Gesprächspartner – Johann Leonhard Hug [1765-1846] und dessen „Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments“ – nennt er an dieser wegwerfend formulierenden Stelle nicht.) Das Thema

³⁵ Brief vom 5. Juli 1817 (Briefwechsel mit Gaß S. 140)

³⁶ Johann Gottfried Eichhorn: *Einleitung in das neue Testament*. [Zweites Titelblatt: *Einleitung zum Neuen Testament*] Erster Band, Leipzig 1804; Zweyter Band, Leipzig 1810. Schleiermacher besaß die Werke selbst (vgl. Meckenstock: *Schleiermachers Bibliothek* S. 177 Nr. 582). Eichhorn, ab 1755 Professor für orientalische Sprachen in Jena, ab 1788 Professor der Philosophie in Göttingen, gilt neben J.S. Semler als der eigentliche Begründer der neueren Wissenschaftsgattung einer historisch-kritischen Einleitung in die Hl. Schrift.

³⁷ H.E.G. Paulus: *Philologisch-kritischer und historischer Kommentar über die drey Evangelien, in welchem der griechische Text, nach einer Recognition der Varianten, Interpunctionen und Abschnitte, durch Einleitungen, Inhaltsanzeigen und ununterbrochene Scholien als Grundlage der Geschichte des Urchristentums synoptisch und chronologisch bearbeitet ist. Theil 1-3*, Lübeck 1800-1802 [Zweite Titelseite: *Philologisch-kritischer und historischer Kommentar über das neue Testament. Die drey ersten Evangelien*]; *Zusätze und verbessernde Änderungen aus der zweyten, durchaus verbesserten, Ausgabe der drey ersten Theile des philologisch-kritischen und historischen Commentars über das neue Testament für die Besitzer der ersten Ausgabe zum besonderen Abdruck befördert*, Lübeck 1808 [auch Leipzig 1812, wo mit gleicher Datumsangabe zugleich eine „zweyte, durchaus verbesserte Ausgabe“ erschien.] Schleiermacher besaß während der Abfassung der Lukas-Schrift diese Werke vielleicht nicht selbst oder sie kamen nicht zur Versteigerung (vgl. Meckenstock: *Schleiermachers Bibliothek* S. 242 Nr. 1439). Welche Ausgaben er benutzte, ist nicht festzustellen. Wenn Schleiermacher am 14.1.1805 an Reimer schreibt: „Ich bitte Dich [...] auch den vierten Band von Paulus Commentar nicht zu vergessen.“ (SN 761/1, Blatt 11), so ist wohl der „Vierte Theil“ mit der Auslegung des Johannes-Evangeliums gemeint (Lübeck 1804). Diese Notiz spricht für persönlichen Besitz. – Paulus war ab 1789 Professor für orientalische Sprachen, ab 1793 für Theologie in Jena, ab 1803 in Würzburg – wohin er auch Schleiermacher zu ziehen versuchte (vgl. Arndt/Virmond: *Schleiermachers Briefwechsel* S. 172; Wilhelm Dilthey: *Leben Schleiermachers*. I. Band. Zweite Aufl. hg. v. Hermann Mulert, Berlin/Leipzig 1922, S. 697-711) –, schließlich von 1811-1833 in Heidelberg.

der Widmung ist ihm aber auch hier ansprechenswert: „Vielleicht wunderst Du Dich auch über die Zueignung: allein es schien mir nothwendig, dem einseitigen, störrigen Buchstabenwesen, was wieder einreißen will, entgegen zu treten und auch etwas zu thun gegen die persönliche Behandlung, die de Wette widerfahren ist. So ist mir denn dieses recht aus dem Herzen gekommen, und ich denke, wer es mißverstehn und mich als einen Partisan von de Wette ansehen kann, muß sehr befangen sein.“³⁸

Die persönliche Fürsprache Schleiermachers für de Wette hat Friedrich Lücke in seinem Nachruf auf de Wette aus dem Jahr 1850 ganz entsprechend erläutert. Lücke berichtet aus der Erinnerung, daß es im Vorfeld des Reformationsjubiläums Kreisen der höheren Gesellschaft am Hofe gelungen sei, die Ansicht geltend zu machen, von den rationalistisch geprägten theologischen Fakultäten sei eine Neubelebung des gläubigen und kirchlichen Sinnes unter den angehenden Theologen nicht zu erwarten, so daß eine „Purification“ insbesondere der Berliner Fakultät, namentlich auf die Person de Wettes als eines „unchristlichen Theologen“ bezogen, zu fürchten gewesen sei. „Als Schleiermacher aus sehr guter Quelle von der bevorstehenden, wenigstens möglichen Gefahr hörte, hielt er es für Pflicht des Berufs und der Freundschaft, dem allezeit von ihm hochgeschätzten, jetzt auch näher befreundeten Collegen öffentlich seine wesentliche Uebereinstimmung mit ihm und seine Zuversicht zu dessen christlicher Gesinnung und Strebsamkeit zu bezeugen und dadurch das öffentliche Urtheil über ihn zu berichtigen. Er glaubte, dieß am schicklichsten durch die Dedication seines kritischen Versuchs über das Evangelium des Lukas an de Wette thun zu können.“³⁹

De Wette, der von seiner Gefährdung nichts wußte, war von der Widmung verständlicherweise überrascht, zumal sein Verhältnis zu Schleiermacher die Jahre über keineswegs ohne Spannungen gewesen war. An den befreundeten Philosophen Jakob Friedrich Fries schreibt er: „Von meinem Frieden mit Schleiermacher und dessen Dedication an mich wirst Du gehört haben. Wir wollen sogar eine kritische Zeitschrift für Theologie herausgeben. Indessen drückt mich dabei etwas was Du Dir wol selbst denken kannst; ich muß es aber unterdrücken, weil es für meine hiesige Wirksamkeit zu wichtig ist mit Schleiermacher in Frieden zu sein.“⁴⁰ Als es im kom-

³⁸ Briefwechsel mit Gaß S. 140

³⁹ Friedrich Lücke: Zur freundschaftlichen Erinnerung an D. Wilhelm Martin Leberecht de Wette, in: Theologische Studien und Kritiken 23, 1850, S. 497-535, hier S. 520. Lücke berichtet im weiteren davon, daß Schleiermacher ihm die Dedikation vor dem Druck zur Prüfung übersandt habe. Vgl. oben Anm. 24.

⁴⁰ Ernst Ludwig Theodor Henke: Jakob Friedrich Fries. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse dargestellt, Leipzig 1867, S. 359, Brief vom 19. Juli 1817. Aus den Briefen der früheren Zeit geht das gespannte Verhältnis, das der Brief noch

menden Jahr zu einer zweiten Auflage seines „Lehrbuch[s] der christlichen Dogmatik“ kommt, widmet er sie dem „verehrte[n] Freund und Amtsgenosse[n]“ mit einer ausführlichen Zuschrift.⁴¹ Er bekennt sich darin nicht nur als fleißigen Hörer der „unvergleichlichen Predigten“ Schleiermachers, sondern auch dazu, in der „Hauptsache“ mit ihm einig zu sein: „Wenn wir in der wissenschaftlichen Vermittelung der Einen Wahrheit und vielleicht in einzelnen historischen Ansichten von einander abgehen: so wünsche ich so wenig, daß dieß anders sey, daß ich es vielmehr für nothwendig und der Sache der Wahrheit förderlich halte. Mir scheint es nämlich, und gewiß auch Ihnen, die wichtigste Aufgabe für unsere neuere Theologie zu seyn, die eine christliche Wahrheit, in der alle Christen übereinstimmen müssen, nicht nur über alle Zweifel zu erheben, sondern auch, damit dieß eben geschehen könne, von eigenthümlichen Ansichtsweisen unabhängig aufzufassen. Man hat aus blindem Eifer Manches als wesentlich dargestellt, was nur zur Verständigungsweise einer gewissen Zeit und Bildungsstufe gehörte, und dadurch den Zweifel in die Theologie eingeführt: wir aber müssen die christliche Freyheit von solchen Menschensatzungen entbinden, und sie dadurch nur williger machen, sich dem göttlichen Gesetze Christi zu unterwerfen.“⁴² An diesem Werk neben und mit Schleiermacher arbeiten zu können, sieht de Wette als eine der glücklichsten Fügungen seines Lebens an.

Die Reaktionen der Freunde sind überwiegend positiv ausgefallen, oft mit besonderer Beziehung auf die Widmung. Henriette Herz schreibt von der „schönen feinen Zueignung an de Wette“⁴³. Auch Gaß äußert sich entsprechend: „Die Einleitung hat mir sehr gefallen, auch die Zueignung an de Wette, und ich habe darin Deinen Sinn erkannt.“⁴⁴ Später weissagt er

erkennen läßt, deutlich hervor. Am 17. Dezember 1817 heißt es dann aber: „Dieser Mann wird mir überhaupt alle Tage liebenswerther, und ich halte ihn gar nicht für so entfernt von uns als es nach seiner Methode scheint.“ (S. 360) – Bei der geplanten gemeinsamen Zeitschrift handelt es sich um die „Theologische Zeitschrift“, die von 1819-1822 von Schleiermacher, de Wette und Friedrich Lücke herausgegeben wurde.

⁴¹ Wilhelm Martin Leberecht de Wette: *Lehrbuch der christlichen Dogmatik, in ihrer historischen Entwicklung dargestellt. Erster Theil. Die biblische Dogmatik enthaltend. Zweyte verbesserte Auflage.* Berlin 1818, unpag. S.[V-VIII]. Der Widmungsbrief „An Herrn Doctor Schleiermacher.“ trägt das Datum „Berlin den 1ten May 1818“.

⁴² S.[VI-VIII]. Lücke meint, de Wette habe durch die Predigten Schleiermachers eine Wandlung zum „Positiven“ erlebt (Zur freundschaftlichen Erinnerung an de Wette S. 519f).

⁴³ Brief an Twesten vom 13. Juli 1817 (Georg Heinrici: *Briefe von Henriette Herz an August Twesten [1814-1827]*, in: *Zeitschrift für Bücherfreunde* N.F. 4, 1914, S. 301-316.333-347, hier S. 337f)

⁴⁴ Brief vom 4. August 1817 (Briefwechsel mit Gaß S. 144)

dem Verfasser, seine Ansicht der Entstehung der Evangelien werde unbedenklich die herrschende werden und die Widmung an de Wette von guten Folgen sein.⁴⁵ C.K.J. von Bunsen (1791-1860) schreibt an Lücke: „Die Vorrede ist herrlich und mit weiser christlicher Freiheit und Kühnheit geschrieben.“⁴⁶ Twesten hält durch Schleiermachers Schrift Eichhorn und Hug für überwunden, auch wenn er sich in die „Annahme so kleiner, abgesehen und schriftlich vorhandener Stücke noch nicht recht finden kann. [...] Die Dedication an de Wette hat mir ausnehmend gefallen. Daß dieselbe Ihnen nöthig scheinen konnte, um die wissenschaftliche Freiheit zu vertheidigen, hat mich geschmerzt. Ist es möglich, daß diese bei Ihnen in Gefahr geräth!?“⁴⁷ Nur Karl Heinrich Sack (1790-1875) hat, wie Schleiermacher seiner Freundin Herz mitteilt, aus Gründen der Orthodoxie an der Zueignung Anstoß genommen.⁴⁸

Das Versprechen eines zweiten Teiles über die Apostelgeschichte im Titel und im letzten Satz des Werkes hat Schleiermacher nicht mehr einlösen können. Über die Formulierung einer Einleitung – die unten ediert wird – ist er nicht hinausgekommen, auch wenn ihn das Projekt bis zu seinem Tode beschäftigt hat. Die zeitgenössischen Rezipienten der Lukas-Schrift konnten erkennen, daß er die Apostelgeschichte methodisch wie das Lukas-Evangelium behandeln wollte. Daß es aber umgekehrt die Apostelgeschichte war, die ihn auf seine Lukas-Hypothese gebracht hat, erfährt man erst aus der unveröffentlicht gebliebenen Einleitung.

Wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung

Die entscheidende methodische Richtung gibt Schleiermacher seiner Monographie in ihrer „Einleitung“, in der er die Rechtfertigung liefert für die Notwendigkeit einer exegetischen Untersuchung eines einzelnen Evangelisten. Er gewinnt sie durch Konfrontation der Entstehungs- und Abhängig-

⁴⁵ Brief vom 12. März/9. April 1818 (ebd. S. 145f)

⁴⁶ Brief an Friedrich Lücke vom 1. Juli 1818. In: Christian Carl Josias Freiherr von Bunsen. Aus seinen Briefen und nach eigener Erinnerung geschildert von seiner Witwe. Deutsche Ausgabe, durch neue Mittheilungen vermehrt von Friedrich Nippold. 1. Bd. Leipzig 1868, S. 151. Später äußert sich Bunsen sehr viel kritischer: „Seine [Schleiermachers] Anordnung des Plato ist ein Meisterwerk, allerdings auch mit ganz anderer Anstrengung und Liebe geschrieben, als der arme Lucas erhalten hat.“ (Brief an Lücke vom 15. Juni 1835, ebd. S. 439)

⁴⁷ Brief vom 30. Juli 1817 (Twesten nach Tagebüchern und Briefen S. 294f – die Wörter „kleiner“ und „schriftlich“ sind unterstrichen.)

⁴⁸ Brief an Henriette Herz, o.D. (Ende Juli 1817): „Der jüngste [Sack] hat bedeutenden Anstoß genommen an meiner Zueignung an Dewette.“ (Hans Landsberg: Henriette Herz. Ihr Leben und ihre Zeit. Weimar 1913, S. 417)

keitstheorien von Johann Gottfried Eichhorn und Johann Leonhard Hug⁴⁹. Hug hatte in seiner „Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments“ der Urevangeliumshypothese von Eichhorn die Hypothese entgegengesetzt, Matthäus sei das älteste Evangelium, aus dem Markus abschreibe, von denen beiden dann Lukas abhängen.⁵⁰ Beide – sagt Schleiermacher nun – würden sich gegenseitig sehr glücklich und siegreich bekämpfen, und folglich sieht er sich als den triumphierenden Dritten, der seine Schlüsse aus den von den Vorgängern nicht zu lösenden Problemen zieht. Denn wenn die Abhängigkeitstheorie über die Urevangeliumshypothese siege wie umgekehrt jene über diese, weil sie jeweils die Schwächen der anderen Seite herausarbeite, müssen beide Ansätze falsch sein. Die Geschichte der ersten christlichen Geschichtsschreibung müsse man sich vielmehr so vorstellen, daß – mit zunehmendem Abstand von Palästina und dem drohenden Aussterben der ersten Generation der Augenzeugen – einzelne Sammlungen, größere und kleinere, einfache und aus mehreren zusammengesetzte, etwa mit Wundergeschichten, Reden, Passions- und Ostererzählungen, entstanden seien, die der Sachlage nach auf Augenzeugen zurückgehen müßten. Aus diesen Sammlungen könne man sich die Evangelien entstanden denken, ohne daß man auf ein Urevangelium zurückgreifen müßte. (Soweit schließt Schleiermacher sich, ohne das eigens zu sagen, Heinrich Eberhard Gottlob Paulus an, der mit seinem dreibändigen Synoptiker-Kommentar in allen exegetischen Einzelheiten sein hauptsächlichlicher Gesprächspartner ist.)

Die Notwendigkeit der Untersuchung eines einzelnen Evangeliums erklärt sich dann so, daß – ehe man die „komparative“ Methode des synoptischen Vergleichs anwende – zuallererst und vorläufig „einseitig“ in den einzelnen Evangelien nach den Merkmalen ihrer Zusammensetzung gesucht werden müsse, um zu entscheiden, ob das Buch mittelbar oder unmittelbar und durch welche Art der Bearbeitung aus früheren Aufzeichnungen entstanden sein könne. Diese Arbeit müsse für alle drei Evangelien geleistet werden, ehe eine synoptische Komparation erfolgen kann. Das ist Schleiermachers wissenschaftstheoretischer Ansatz, der ihn zu der Ausarbeitung veranlaßte. Die Kritik der drei synoptischen Evangelien müsse einzeln abgeschlossen sein, ehe der Vergleich sinnvoll sei. Und so will er gar kein

⁴⁹ Hug war ab 1793 bis zu seinem Tode Professor für orientalische Philosophie und alt- und neutestamentliche Exegese in Freiburg. Er gilt als der wichtigste katholische Exeget seiner Zeit, der das Gespräch mit der protestantischen Forschung suchte und sich an ihren Debatten (z.B. um David Friedrich Strauß) beteiligte. Persönliche Beziehungen zu Schleiermacher, der ihn in seinen Werken mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt, sind nicht überliefert.

⁵⁰ Johann Leonhard Hug: *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments*. Zweyter Theil, Tübingen 1808 (von Schleiermacher 1811 erstanden, vgl. Meckenstock: Schleiermachers Bibliothek S. 204 Nr. 951)

allgemeines Resultat über alle Evangelien anstreben, wie es alle genannten Vorgänger auf der Suche nach Abhängigkeiten getan haben, sondern diesem einen Evangelisten Lukas auf die Spur kommen, und zwar mehr im Blick auf die Apostelgeschichte des gleichen Autors als auf die beiden anderen Synoptiker. – Daß Schleiermacher (wie auch H.E.G. Paulus) bei dem unvermeidlichen synoptischen Vergleich der lukanischen Texte ohne weitere Diskussion die sog. Griesbach-Hypothese voraussetzt, dergemäß Markus ein Auszug aus Matthäus und Lukas sei, läßt er gelegentlich erkennen.⁵¹ Andere vermutlich benutzte exegetische Literatur ist ihm nicht wichtig geworden; er erwähnt lediglich – in absprechendem Ton – eine Monographie des Tübinger Supranaturalisten Gottlob Christian Storr (1746-1805).⁵²

Schleiermachers Ansatz ist als „Fragmenten- oder Diegesenhypothese“ in die Forschungsgeschichte eingegangen.⁵³ Er hat freilich den Begriff „Diegese“ in seiner Monographie nirgends als *Terminus Technicus* gebraucht, sondern wie H.E.G. Paulus von *Apomnemonemata*, Aufsätzen

⁵¹ Vgl. unten S. 56. 88. 96. 100f. 137. 140. 142f. 163. Johann Jakob Griesbach (1745-1812), seit 1775 Exeget in Jena, Bahnbrecher der neutestamentlichen Textkritik, hatte seine Hypothese zuerst 1789 und 1790 in zwei Jenaer Programmen entwickelt und 1794 erweitert veröffentlicht: *Commentatio qua Marci Evangelium totum e Matthaei et Lucae commentariis decerptum esse monstratur, scripta nomine Academiae Jenensis, (1789.1790.) jam recognita multisque augmentis locupletata*, in: *Commentationes Theologicae*, edd. J.C. Velthusen, C.T. Kuinoel, G.A. Ruperti, Vol. I, Leipzig 1794, p. 368-434. Diese Ausgabe besaß Schleiermacher (vgl. Meckenstock: *Schleiermachers Bibliothek* S. 166 Nr. 457). Neuauflage und englische Übersetzung in: J.J. Griesbach: *Synoptic and text-critical studies 1776-1976*. Edited by Bernard Orchard and Thomas R.W. Longstaff. *Studiorum Novi Testamenti Societas. Monograph Series 34*, Cambridge 1978, p. 74-102. 103-135. 201-213.

⁵² Vgl. unten S. 120. Die von Gottlob Christian Storr: *Ueber den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis. Zweite verbesserte Auflage*, Tübingen 1810 in *wenigen Bemerkungen entwickelte These von der Priorität des Mk (S. 274. 294) ist Schleiermacher nicht wichtig geworden, wohl weil er sie von Griesbach als widerlegt ansah. – Das in seiner Bibliothek befindliche Handbuch der Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments von Heinrich Karl Alexander Haenlein, Bd. III, 2. Aufl. Erlangen 1809 (vgl. Meckenstock: *Schleiermachers Bibliothek* S. 195) wird nirgendwo erwähnt. Da dieses Werk die neueren Darstellungen zur Einleitungswissenschaft in der Vorrede nur erwähnt, die Auseinandersetzung mit ihnen aber auf die nächste – dann nie erschienene – Auflage verschiebt, konnte Schleiermacher das das zeitgenössische Niveau verfehlende Buch nicht gebrauchen.*

⁵³ Vgl. Werner Georg Kümmel: *Das Neue Testament. Geschichte der Erforschung seiner Probleme*, Freiburg/München 1958, S. 99f sowie dessen *Einleitung in das Neue Testament*, Heidelberg 1983, S. 20.

oder Sammlungen gesprochen, womit er in sich geschlossene, auf Augenzeugen zurückgehende Einzelerzählungen meinte.⁵⁴ Diese versucht er mit literarkritischer Methode gegeneinander abzugrenzen, indem er nach erzählerischen Formeln und Fugen sucht, die die ursprünglich selbständigen Stücke erkennen lassen. Diese Stücke müssen nach ihrer Authentizität befragt werden, während der Evangelist als bloßer „Sammler und Ordner schon vorhandener Schriften, die er unverändert durch seine Hand gehen läßt“, seine Verdienste darin habe, „fast lauter vorzüglich ächte und gute Stücke“ aufgenommen zu haben.⁵⁵ Diese Stücke gewinnt Schleiermacher aus vier „Hauptmassen“, in die ihm das gesamte Evangelium zerfällt. Es sind dies Lk 1+2; 3,1-9,50; 9,51-19,48 und 20,1-24,53. Lk 1,5-80 erklärt er für eine ursprünglich selbständige Geschichtserzählung, die von Lukas unverändert an den Anfang des Evangeliums gestellt worden sei und überwiegend Dichtung enthalte. Lk 2 teilt er in drei Stücke auf, die er historisch unterschiedlich gewichtet und auf jeden Fall für mit der Vorgeschichte in Mt 1f nicht vereinbar hält. In Lk 3-9 scheidet Schleiermacher sieben an Schlußformeln kenntliche Einheiten, die z.T. schon selbst zusammengesetzt sind und sich gelegentlich mit Ortstraditionen verbinden lassen. Den Reisebericht ab 9,51 läßt er bis 19,48 gehen; er hält ihn – wie andere Exegeten vor ihm – für eine selbständige, von Lukas geschlossen übernommene Schrift, die freilich selbst aus 14 Einzelstücken zusammengestellt sei. Lk 20-24 fertigt Schleiermacher verhältnismäßig kurz ab. Hier sieht er drei ursprünglich selbständige Einheiten miteinander verbunden.

Grundsätzlich sieht Schleiermacher also Lukas nicht als selbständig formulierenden Theologen, sondern als Sammler und Ordner vorgefundener Einzeltraditionen, die er unverändert weitergebe. Abhängig sei der Evangelist folglich von „Referenten“, von denen diese Einzelstücke stammen und deren Augenzeugenschaft jeweils erwogen werden muß, mit positivem oder negativem Ergebnis. Vielfach erklärt Schleiermacher die Traditionen für „Poesie“, die Lukas für Historie genommen habe. Überwiegend verteidigt er aber, zum Teil kräftig psychologisierend, die Historizität der „guten Stücke“. Die Konzentration auf den einzelnen Evangelisten, die seinerzeit in der Synoptikerexegese ganz unüblich war, befreit ihn bei diesem Ansatz zwar von der Problemem der Benutzungs- oder Urevangeliumshypothese, gegen die er angetreten ist, führt ihn aber noch nicht dazu, Lukas als eigenständigen Schriftsteller und das heißt als Theologen anzusehen. Dazu bedarf es

⁵⁴ Vgl. Johannes Conradi: *Schleiermachers Arbeit auf dem Gebiete der neutestamentlichen Einleitungswissenschaft*, Niederlösnitz-Dresden 1907, S. 52f, der lediglich einen Beleg für „Diegese“ in SW I/8, S. 88 nachweist. Hilger Weisweiler: *Schleiermachers Arbeiten zum Neuen Testament*, Diss. theol. Bonn 1972, S. 66f schlägt statt „Diegesenhypothese“ den Begriff „Memorabilienhypothese“ vor.

⁵⁵ Unten S. 180

ersichtlich der Zwei-Quellen-Theorie, die damals noch nicht ausgearbeitet war. Ob Schleiermacher die in seinem Brief an Gaß angekündigte Untersuchung der Sprache zu einer genaueren Erfassung des dritten Evangelisten als Schriftsteller gebracht hätte, muß offenbleiben. Hier hätte die in seiner Untersuchung zum ersten Timotheusbrief bewiesene linguistische Virtuosität zu ungeahnten Überraschungen führen können.

Durch seine Hypothese, die die Schwächen der Vorgänger deutlich machen, aber nicht heilen kann, hat Schleiermacher geholfen, den Weg zur dann siegreichen Zwei-Quellen-Theorie und in der Folge zur Frage nach dem historischen Jesus vorzubereiten. Insofern stellt seine exegetische Monographie eine Zwischenstufe dar, über die die fernere Diskussion hinweggegangen ist. Nicht überholt ist die Verteidigung der freien Forschung, die er unüberbietbar in der Widmung an de Wette und in der Vorrede des Buches ausgesprochen hat.

Zeitgenössische Rezeption

a) Rezensionen

Gleich im Erscheinungsjahr der Monographie Schleiermachers gab es kritische Besprechungen in wissenschaftlichen Rezensionsorganen. Da diese durchweg respektvoll, aber ablehnend ausfielen, blieb die Anzahl der Auseinandersetzungen beschränkt; offenbar schien schon zu Anfang alles gesagt zu sein.⁵⁶ Auffällig ist, daß die großen Rezensionsorgane das Werk nicht besprachen: die „Göttingische[n] gelehrte[n] Anzeigen“, die „Heidelberger Jahrbücher für Litteratur“, das „Archiv für die Theologie und ihre neueste Literatur“, die „Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung“ (wobei in diesem Fall die Meidung zu ihrer Rezensionspolitik gehörte⁵⁷), auch nicht das von Erlangen aus betreute „Kritische[] Journal der neuesten theologischen Literatur“⁵⁸. Ob und in welcher Weise Schleiermacher von den Rezensionen Kenntnis erhielt und ob er sich dazu äußerte, ist nicht überliefert.

⁵⁶ Vgl. die kleine Sammlung bei Fuhrmann: *Handbuch der theologischen Literatur oder Anleitung zur theologischen Bücherkenntniß* S. 286f, die sich nicht vergrößern ließ.

⁵⁷ Vgl. Hermann Patsch: *Schleiermachers Briefwechsel mit Eichstädt*, in: *Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte/Journal for the History of Modern Theology* 2, 1995, S. 255-302, hier S. 255-266: Einleitung des Herausgebers: „Treffliche Beyträge“ in „größentheils sehr schlechter Gesellschaft“. Schleiermacher und die Rezensionspolitik der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung.

⁵⁸ Die *Zeitschrift*, von 1813-1822 hg. von Leonhard Bertholdt (1774-1822), Theologieprofessor und Universitätsprediger in Erlangen, hat Schleiermacher bezogen (vgl. Meckenstock: *Schleiermachers Bibliothek* S. 215 Nr. 1088). Der Herausgeber, als Exeget hervorgetreten, hat sich in seinem Journal recht spät

Das gute Beispiel eines respektvollen Referates und einer kritischen Auseinandersetzung lieferte im November 1817 eine anonyme Rezension in der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“ (Halle).⁵⁹ Die Einleitung zeigt die grundsätzliche Wertschätzung des Autors, der jeden Rezensenten in die argumentative Pflicht nimmt: „Der schriftstellerische Ruf des Vfs. läßt über jeden Gegenstand, den er bearbeitet, nur etwas Eigenthümliches, und durch Geist und Scharfsinn Ausgezeichnetes erwarten, und so ist auch diese über das Evangelium des Lucas sich verbreitende Schrift voll neuer, eben so scharfsinnig aufgefundener als vertheidigter, Ansichten. Sie verdient daher in Hinsicht der hier gelieferten Untersuchungen sowohl über die Entstehung des Ganzen, als über den Sinn und den historischen Werth der einzelnen Abschnitte des Evangeliums die volle Aufmerksamkeit denkender Bibelforscher.“⁶⁰ Der Rezensent greift in der Folge keine exegetischen Einzelheiten an, die er grundsätzlich für lehrreich und bedenkenswert hält, sondern die traditionsgeschichtliche Grundvoraussetzung. Er nimmt Schleiermacher nicht ab, daß es in der Urchristenheit zunächst kein Bedürfnis danach gegeben habe, einzelne Begebenheiten Christi zu sammeln und zu fixieren, da es vor allem auf den Geist und die Lehre Christi angekommen sei. „[...] die Apostel waren nicht so abstracte Menschen, daß sie den Geist Jesu, der sie in einzelnen Handlungen und bildlichen Reden ergriffen hatte, sogleich von diesen bestimmten Formen hätten ausscheiden sollen. Und hätten sie es vermocht, so mußten sie es doch leicht bemerken, daß der Geist Jesu am sichersten auch Andern in denselben Formen mitgetheilt werde, worin sie selbst ihn empfangen hatten, und daß der verständlichste und ergreifendste Unterricht in der Lehre Jesu durch Erzählung der Handlungen und Reden Jesu gegeben werde.“⁶¹ Die jüngere Generation der Christen konnte in ihrem Wunsch nach Nachrichten nicht durch einzelne bruchstückhafte Sammlungen befriedigt werden, sondern nur durch den Rückgriff auf das Ganze des Lebens Jesu.

Der Rezensent ficht also die These der Überlieferungsbedingungen der Erzählkomplexe an, obgleich er dem Verfahren zustimmt, daß im Vergleich der Evangelien die einzelnen Erzählungen zunächst in ihrem größeren Zusammenhang geprüft werden müssen, um ihr Verhältnis zu vorausliegenden Sammlungen zu klären. Freilich hält er die Kriterien, nach denen

mit der Timotheus-Schrift ausführlich auseinandergesetzt (Bd. VIII, 1819, S. 113-128.225-263.337-378, Bd. IX, 1819, S. 1-26: Vertheidigung der Aechtheit der drei paulinischen Pastoralbriefe gegen Eichhorn und Schleiermacher), hat aber keiner einzigen Rezension eines Werkes Schleiermachers Raum gegeben. Das gilt auch für die Nachfolge-Zeitschrift „Neues kritisches Journal der theologischen Literatur“, hg. v. Georg Benedict Winer und J. G. Veit Engelhardt 1824-1830.

⁵⁹ ALZ (Halle) 1817, Bd. III, Nr. 283, Sp. 593-600 (ohne Unterschrift)

⁶⁰ Sp. 593

⁶¹ Sp. 595

das Lukas-Evangelium in so viele Erzählungen und Sammlungen zerschnitten wird – also etwa die angeblichen Schlußformeln –, für nicht genügend. Hier plädiert der Rezensent für die Traditionsbedingungen der kleinen Einheiten: „Es ist nämlich unläugbar, daß der ganzen hebräischen Historiographie wegen des Mangels an Pragmatismus und periodischer Schreibart eine gewisse aphoristische Manier eigen ist, die nach Maaßgabe der Materialien bald mehr bald weniger deutlich hervortritt. Aus dem Leben Jesu hoben sich von selbst einzelne Begebenheiten als vorzüglich merkwürdig hervor, und der Augenschein lehrt, daß sich unsere Evangelisten auf sie beschränkt haben. Mögen diese also zu ihren Materialien gekommen seyn, wie sie wollen; es waren nur einzelne Erzählungen, größtentheils ohne alle innere Verbindung. Verstanden sie die Kunst nicht, das Einzelne im Vortrage gehörig mit einander zu verbinden, so mußten ihre Biographien das Ansehen gewinnen, wie die Evangelien es jetzt haben, das Ansehen einer kunstlosen Verbindung einzelner Erzählungen, zwischen welche hin und wieder allgemeinere Bemerkungen die größern Zwischenzeiten betreffend eingeschoben sind.“⁶² Auf Schleiermachers Weg könnte das Verhältnis der Evangelien untereinander nicht überzeugend geklärt werden, die Übereinstimmungen wie Unterschiede würden so nicht befeiflich. Wenn also die Grundhypothese – mit in die Zukunft weisenden Ansichten zur Geschichte der synoptischen Tradition – abgelehnt wird, so sieht der Rezensent doch der angekündigten Fortsetzung über die Apostelgeschichte „mit Vergnügen“⁶³ entgegen.

Wilhelm David Fuhrmann (1764-1838), der in seinem bibliographischen „Handbuch der theologischen Literatur“ 1819 eine (ablehnende) Kurzrezension der Schleiermacherschen Monographie liefert, schreibt diese nachweislich aus der soeben referierten Rezension ab.⁶⁴ (Man darf daraus aber wohl nicht schließen, daß er der Rezensent in der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“ gewesen ist.⁶⁵)

Ein selbständiges gründliches Urteil auf der Basis einer offenen Urevangeliumshypothese verrät auch die gleichfalls anonyme Rezension, die im November 1817 in der „Leipziger Literatur-Zeitung“ erschien.⁶⁶

⁶² Sp. 599

⁶³ Sp. 600

⁶⁴ Fuhrmann: Handbuch der theologischen Literatur S. 286f. Der Wortlaut ist – ohne Kennzeichnung – aus Sp. 596, 598, 600 der ALZ (Halle) gewonnen.

⁶⁵ Wilhelm David Fuhrmann war, wie an seinen sehr zahlreichen Publikationen ersichtlich ist, kein Neutestamentler, also für Schleiermachers Hypothese nicht sachkundig genug. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 8, 1878, S. 190f (Wagenmann).

⁶⁶ LLZ Nr. 284, Am 7. des November. 1817, Sp. 2265-2272 (ohne Unterschrift), in der Rubrik „Biblische Kritik und Exegese.“

Der Rezensent referiert Schleiermachers Auseinandersetzung mit Hug und Eichhorn und seine Grundthese, daß unabhängig von dem synoptischen Vergleich die einzelnen Evangelien aus der Aneinanderfügung kleinerer Sammlungen erklärt werden müßten, zweifelt aber an dem Erfolg. Die Annahme einzelner Aufzeichnungen könnten ihre gegenseitige Übereinstimmung nicht erklären, und außerhalb Jerusalems seien größere abgeschlossene Sammlungen, die normativ wurden und so den Evangelien zu Grunde gelegt wurden, kaum denkbar. „[...] ist es nicht einfacher, eine noch in Jerusalem vor der Zerstreung aufgesetzte Urschrift, die als Grundlage zur mündlichen und schriftlichen Belehrung dienen konnte anzunehmen, als mehrere Erzählungen zum Theil auf einzelnen, leicht verloren gehenden, Blättern und daraus gemachte kleinere Sammlungen, und aus diesen entstandene grössere, und aus diesen entsprungene Bücher. Schwierigkeiten und Dunkelheiten werden überall und bey jeder Ansicht bleiben, es kömmt der Kritik nur darauf an, wo sie die wenigsten findet. Die, welche ein Urevangelium annehmen, haben zum Theil nur darin vorzüglich gefehlt, dass sie den folgenden Bearbeitern desselben, von Gottes Geiste beseelten Schriftstellern, zu wenig Freyheit dabey zugestanden haben.“⁶⁷ Nach diesem grundsätzlichen Einwand wird beim referierenden Durchgang durch das Buch Schleiermachers Skepsis in Bezug auf die Vereinbarkeit der Vorgeschichten bei Lukas und Matthäus nicht geteilt, auch sonst hält der Rezensent manche Deutung für nicht erwiesen. Abschließend faßt er zusammen, daß Schleiermachers Schluß auf einzelne und abgesonderte Quellen oftmals zu „rasch“ erfolge und er die Evangelisten mit eigentlichen Historikern verwechsle, daß die gefundenen Widersprüche sich vielfach beheben ließen und insgesamt der Verfasser seine Hypothese von vornherein voraussetze und parteilich ohne Rücksicht auf andersartige Beobachtungen durchführe. „[Wir] müssen gestehen, dass seiner Hypothese innere und äussere Wahrscheinlichkeit zu fehlen scheint; wir können es uns nicht erklären, wie eine solche Menge fragmentarischer, und zwar aufgeschriebener Erzählungen entstehen, verbreitet, und auf die angegebene Art gesammelt werden konnte.“⁶⁸ Trotz der klaren Stellungnahme ist ein Rückschluß auf den Rezensenten nicht möglich.

Die umfänglichste und gründlichste Besprechung erschien im gleichen November 1817 in den von Ludwig Wachler (1767-1838) herausgegebenen „Neue[n] Theologische[n] Annalen“, und zwar anlässlich einer Doppelrezension.⁶⁹ Der anonyme Rezensent spiegelt die Monographie des „durch

⁶⁷ Sp. 2267

⁶⁸ Sp. 2271

⁶⁹ Neue Theologische Annalen. 1817. Herausgegeben von D. Ludwig Wachler, in Breslau. Zweiter Band. Frankfurt/M 1817, S. 927-985 (ohne Unterschrift). Das zweite besprochene Werk ist Christoph Gotthelf Gersdorf: Beiträge zur Sprach-

tief- und scharfsinnige Schriften längst berühmten philosophischen und theologischen Kritiker[s]“ mit den „Beiträge[n] zur Sprach-Characteristik der Schriftsteller des Neuen Testaments“ eines unbekanntes Landpredigers, Christoph Gotthelf Gersdorf (1763-1834), und meint, daß dessen semantisch-lexikalische Beobachtungen Schleiermachers literarkritische Scheidungen widerlegen. Dabei lobt er die Werke als zu dem Bedeutendsten gehörig, was die letzten Jahrzehnte auf dem Gebiet der gelehrten Theologie hervorgebracht hätten, und spricht von den beiden Vefassern als „ungleichen, kritischen Zwillingsbrüder[n]“. ⁷⁰ Der Rezensent hält Schleiermachers Buch für verfehlt, weil er den Evangelisten nur als Sammler und Ordner ansehe und ihm keine besonderen Spracheigentümlichkeiten zugestehe. Bei den neutestamentlichen Schriftstellern müsse man, um ihre Besonderheit zu erkennen, mehr auf ihre äußere Art und Gewohnheit als auf den schlüssigen inneren Ideengang sehen. Die Forderung nach strenger Konsequenz, nach geschlossenem geordnetem Denken entspringe Schleiermachers eigener Individualität, die er in die lukanische Schrift zurücktrage. Sprachlich sei das Evangelium einheitlich, und der Rezensent traut sich zu, „durch Nachweisung der deutlichsten und bestimmtesten Eigenthümlichkeiten des Lukas im Ausdruck die Einerleiheit des Verfassers an jeder Stelle des Buches [...] darzuthun.“ ⁷¹ Bei grundsätzlicher Zustimmung zur Entstehungstheorie Schleiermachers kann der Rezensent nicht glauben, daß Lukas alles Material ohne alle Abänderung ihres Inhaltes und ihrer Form zusammengetragen und nur seinen Namen hergegeben habe. Hier hat er bei allem Respekt eine „gänzlich abweichende Ueberzeugung“ ⁷². So erhebt er beim Durchgang durch das Buch den grundsätzlichen Vorwurf, daß der Verfasser bei den Einzelstücken keine Sprachuntersuchung durchgeführt und deren Eigentümlichkeit deshalb nicht nachgewiesen habe. Wenn sich aber zeigen ließe, daß überall im Evangelium derselbe Sprachcharakter zum Ausdruck komme, wäre das der Beweis, „daß das Buch wie es jetzt aussieht, in sämtlichen Abschnitten von einem und demselben Verfasser, nicht abgeschrieben, sondern – wenn auch in andern Hinsichten keineswegs unabhängig – frei zusammengeschrieben sey.“ ⁷³ Also müsse man für die fragmentarische Art einen anderen Grund suchen. Gerade in Kap. 1 und 2 zeige sich die „Individualität“ des Lukas deutlich, und auch in der Folge

Characteristik der Schriftsteller des Neuen Testaments. Eine Sammlung meist neuer Bemerkungen. Erster Theil. Leipzig 1816. Schleiermacher hatte das Buch im Januar 1817 erworben; die „Neue[n] Theologische[n] Annalen“ von 1817 bezog er über Reimer (vgl. Meckenstock: Schleiermachers Bibliothek S. 189, 235f).

⁷⁰ S. 928. Vgl. zu Schleiermacher speziell S. 933-938, 964-985.

⁷¹ S. 936

⁷² S. 968

⁷³ S. 970

sieht der Rezensent immer wieder „deutliche Spuren von Lukas Hand“⁷⁴. Aus den linguistischen Beobachtungen im Gesamt des Evangeliums ergibt sich ihm der „Erweis, daß ein und derselbige Schriftsteller, wie vollständig ihm auch vielleicht der Stoff seiner Darstellungen gegeben gewesen seyn möge, doch, was die Darstellung selbst betrifft, vom Anfang bis zu Ende freithätig gewaltet habe.“⁷⁵ Mit diesen Einwänden und Hinweisen hat der Rezensent, der im übrigen dem versprochenen zweiten Teil über die Apostelgeschichte mit „gespannter Erwartung“ entgegenseht, auf künftige Forschungsansätze vorausgewiesen.⁷⁶ Am Ende dieser insgesamt gründlichsten Besprechung überhaupt, bei der die Unaufgelöstheit der Anonymität besonders bedauerlich ist, liefert der Rezensent ein – freilich nicht vollständiges – Verzeichnis der Druckversehen, das an Stelle des von Schleiermacher hergestellten, aber nicht erhaltenen Fehlerverzeichnisses genutzt werden könnte.

Als letzte Rezension des Jahres 1817 muß die sehr kurze Sammelbesprechung eines Unbekannten im „Magazin für christliche Prediger“ erwähnt werden, in der der Verfasser nach einem Kurzreferat weniger Einzelheiten sein Urteil auf das Erscheinen des zweiten Teiles des „kritischen Versuches“ verschiebt.⁷⁷

Von gleichfalls entschiedener Ablehnung geprägt ist die ebenfalls anonyme Rezension, die schon gar nichts mehr sagen kann, im ersten Band der von Johann Friedrich Röhr (1777-1848) herausgegebenen „Neueste[n] Predigerliteratur“ 1818.⁷⁸ Der Rezensent hält das Werk des „ausgezeichneten Schriftsteller[s]“ grundsätzlich für „verunglückt“⁷⁹. Daß Lukas sein Werk aus lauter fremden Denkschriften gesammelt und zusammenge-

⁷⁴ S. 970

⁷⁵ S. 984

⁷⁶ Wenn Schleiermacher in seinem Brief an Gaß vom 5. Juli 1817 ein „drittes Heft“ ankündigt, in dem er untersuchen werde, „wie viel oder wenig sich aus der Sprache über die Entstehung der Bücher entscheiden ließe“ (Briefwechsel mit Gaß S. 140), so ist das wohl bereits ein Echo auf die Lektüre des Buches von Gersdorf. Zu der – mit Gewißheit anzunehmenden – Lektüre der Rezension gibt es keine Reaktion. Gaß, der in den „Neue[n] Theologische[n] Annalen“ rezensiert hat (ebd. S. 144, 153), äußert sich nicht.

⁷⁷ Magazin für christliche Prediger. Hg. v. Christoph Friedrich Ammon. Bd. II/1, Hannover/Leipzig 1817, S. 259 (252-297: Kritische Uebersicht der neuesten theologischen Literatur, hier 255-260: Exegese) (ohne Unterschrift). Daß Ammon, der den größten Teil seiner Zeitschrift selbst schrieb, auch alle – meist sehr kurzen – Rezensionen aus allen Gebieten der Theologie verfaßte, ist nicht ausgeschlossen.

⁷⁸ Neueste Predigerliteratur. Hg. v. M. Johann Friedrich Röhr. Erster Band, erstes Quartalheft, Zeit 1818, S. 61-69 (ohne Unterschrift)

⁷⁹ S. 61

setzt habe, sei mit Lk 1,1-4 nicht zu begründen und widerspreche Apg 1,1. „Was [...] die allgemeine Gestalt und, so zu sagen, die eigenthümliche Physiognomie des Evangeliums betrifft, so verräth sich zwar wohl hie und da, vorzüglich sogleich am Anfange herein, der Einfluß von Vorgänge[r]n, welche mehr hellenistischer waren, als dieser Nachfolger, auf des Letztern Sprache; aber eine so mannigfaltige Verschiedenheit des Styls, als Hr. Schl's Hypothese von wohl zwanzigerlei besondern Denkschriften mit höchster Wahrscheinlichkeit erwarten ließ, hat weder er selbst nur erwähnt, geschweige denn nachgewiesen, noch wird dieselbe ein unpartheiischer Leser dieser, im Ganzen genommen, sich überall gleichbleibenden, evangelistischen Berichterstattung auffinden können.“⁸⁰ Die Schlußformeln könnten durchaus von Lukas selbst stammen. Daß Lukas sein Material unverändert bloß zusammengestellt haben solle, sei wundersam und bei antiken Schriftstellern beispiellos, wie überhaupt das Vorhandensein verschiedener Erzählungen aus dem Leben Jesu sehr unwahrscheinlich sei. Bei aller Bewunderung für Schleiermachers Scharfsinn, besonders in der Auseinandersetzung mit Hug und Eichhorn, hält der strenge Rezensent die Auslegung für „hermeneutisch nicht nur grundlos sondern falsch“⁸¹, was die aufmerksame Erwartung des angekündigten zweiten Teils zur Apostelgeschichte und die Zustimmung zur Verteidigung der Freiheit kritischer Bearbeitung der Bibel in der Vorrede nicht ausschließt.

b) Auseinandersetzungen

Zuletzt muß noch etwas zu den Autoren gesagt werden, die Schleiermacher in seiner Monographie kritisch hat widerlegen wollen. Ob der am meisten beigezogene H.E.G. Paulus das Buch rezensiert hat, ist unbekannt. Es ist aber überliefert, daß Paulus es genau gelesen hat, wie Striche und Notizen in seinem Exemplar verraten.⁸² Eichhorn hat sich in der zweiten Auflage seiner „Einleitung“ zu Schleiermacher nicht geäußert, obwohl er die neuere

⁸⁰ S. 64f

⁸¹ S. 69

⁸² Vgl. Christoph Burchard: H.E.G. Paulus in Heidelberg 1811-1851, in: *Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386-1986. Band II: Das neunzehnte Jahrhundert 1793-1918.* Hg. v. Wilhelm Doerr (u.a.). Berlin/Heidelberg/New York/Tokyo 1985, S. 222-297, hier S. 239. (Der Autor listet keine Rezensionen auf; eine vollständige Bibliographie, die auch diese umfaßt, gibt es nicht.) In seinem Sammelband *Theologisch-Exegetisches Conservatorium oder Auswahl aufbewahrungswerther Aufsätze und zerstreuter Bemerkungen über die alt- und neutestamentlichen Religionsurkunden*, Heidelberg 1822 ist Paulus auf Schleiermacher nicht eingegangen. Da Paulus regelmäßig in den Heidelberger „Literarische[n] Jahrbücher[n]“ rezensierte, ist das Fehlen auffällig.

Sekundärliteratur sonst genau beachtet hat.⁸³ Hug allerdings hat in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner „Einleitung“ (mit Datum Dezember 1820) Schleiermacher seinen Respekt nicht versagt: „Im 2ten Theile war ich es dem Ruhme des geistreichen Uebersetzers der Werke Platons schuldig, den kritischen Versuch über Lukas in den Kreis meiner Forschungen zu ziehen. Allein dieses Werk hat das Eigene, daß es ganz auf exegetischen Gründen beruht, und nur durch einen fortlaufenden Commentar, d.i. wieder durch ein eigenes Werk gewürdigt, oder widerlegt werden kann.“⁸⁴ Er hat dann aber nur Schleiermachers Skepsis in Bezug auf die Vereinbarkeit von Matthäus 1-2 und Lukas 1-2 apologetisch zurückgewiesen.⁸⁵

Gleichzeitig mit den Rezensionen meldete sich ein alter wissenschaftlicher Gegner zu Wort, nämlich Heinrich Ludwig Planck, der bereits 1808 die *Timotheus-Schrift* in einer Monographie angegriffen hatte.⁸⁶ Er tat dies zunächst in einer deutschsprachigen gedruckten Vorlesungs-Ankündigung „Ueber Offenbarung und Inspiration“, die sich mit Schleiermachers Bemerkungen über die Tätigkeit des heiligen Geistes bei der Abfassung der heiligen Schriften in der „Vorrede“ befaßt⁸⁷, 1819 dann in einem anonymen lateinischen Osterprogramm der Göttinger Universität mit dem Titel: *Quaedam de recentissima Lucae Evangelii analysi critica, quam Venerabilis Schleiermacher proposuit*.⁸⁸ Von diesem Programm hatte Lücke den angegriffenen Autor bereits vor dem Druck in Kenntnis gesetzt: „In Göttingen

⁸³ Johann Gottfried Eichhorn: *Einleitung in das Neue Testament*. Erster Band, 2. verb. Ausgabe, Leipzig 1820

⁸⁴ Ich zitiere die „Vorrede zur zweyten Auflage“ nach Johann Leonhard Hug: *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments*. Erster Theil. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Stuttgart/Tübingen 1826, S. V-VIII, hier S. VII. – Das Schriftenverzeichnis Hugs (vgl. Gerald Müller: *Johann Leonhard Hug (1765-1846). Seine Zeit, sein Leben und seine Bedeutung für die neutestamentliche Wissenschaft*. Erlanger Studien 85. Erlangen 1990, S. 259-265) enthält keine Rezension der Schrift Schleiermachers.

⁸⁵ Johann Leonhard Hug: *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments*. Zweyter Theil. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Stuttgart/Tübingen 1826, S. 265-282: Von den zwey ersten Kapiteln des Matthäus

⁸⁶ Vgl. dazu KGA I/5, S. CXIV-CXVII.

⁸⁷ *Ueber Offenbarung und Inspiration mit Beziehung auf Herrn Doktor Schleiermacher's neue Ansichten über Inspiration*. Als Ankündigung seiner Vorlesungen über Dogmatik für nächsten Winter von Dr. Heinrich Plank [sic]. Göttingen 1817

⁸⁸ Vgl. das Faksimile des Titelblattes in: Friedrich Schleiermacher zum 150. Todestag. Handschriften und Drucke. Bearbeitet v. Andreas Arndt und Wolfgang Virmond. Berlin 1984, S. 78. Das Programm ist mit Namensnennung Plancks wiederabgedruckt worden unter dem Titel *Observationes quaedam de Lucae Evangelii analysi critica, ab Venerabili Schleiermachero proposita*, in: E.F.C. Rosenmueller, G.H.L. Fuldner, J.V.D. Maurer (edd.): *Commentationes Theologicae*. I/1, Leipzig 1825, S. 253-271. Vgl. noch I/2, Leipzig 1826, S. 316.

sprach ich den jungen Planck, der Ihnen mit vieler Liebe zugethan ist, aber gegen Ihren Lukas in einem Lat. Festprogramm aufgetreten ist, das zu meinem Bedauern noch nicht fertig war. Er will nur die beiden ersten Kapitel des Lukas angreifen. Nach Allem, was ich hörte, wird es nicht viel verfangen, und nur Einzelnes bekämpfen. Es scheint aber, als sollten Sie mit Pl. in einem steten Duell begriffen seyn.“⁸⁹ In der erstgenannten „Ankündigung“ wirken die Bemerkungen zu Schleiermacher als angeklebt, um die zuvor entwickelten allgemeinen Überlegungen am brandneuen Beispiel zu verdeutlichen. Planck unterscheidet zwischen je eigener Inspiration, die an die Individualität des Erfahrenden gebunden bleibe, und der mittelbaren Belehrung über diese Erfahrung. Da Jesu Lehre nicht nach eigener, sondern in fremder Überlieferung vorliege, könne Schleiermachers Trennung in die Tätigkeit des göttlichen Geistes in den unmittelbaren Zeugen der Begebenheiten und Reden Christi und in den Sammlern und Ordnern⁹⁰ nicht überzeugen. Schon in der ersten Inspiration sei Gottes Geist „nach der individuellen Verschiedenheit vom persönlichen Ich [...] auch nothwendig in verschiedenen Formen und Gestaltungen“ hervorgetreten; dazu komme, daß keine Inspiration über die Person des Empfängers hinaus für andere eine unmittelbare Wirkung ausübe. So bleibe das Geschäft des Sammelns eine menschliche, profane Tätigkeit; Aneignung von fremdem Wissen sei keine Inspiration. Der Gottesgeist zeige sich im Aufnehmen, im Glauben, in der „Einführung ins religiöse Gemüth“.⁹¹ Aber Planck hatte weder Schleiermachers taktisches Verfahren verstanden, der durch die Unterscheidung in der Tätigkeit des heiligen Geistes – von Inspiration und Offenbarung spricht er nicht – die Möglichkeit der kritischen Untersuchung der „heiligen Bücher“ retten wollte, noch hatte er den Vereinigungsbegriff „Geist des Christenthums“ als „leitende[s] Princip“ des Sammelns und Ordners genügend beachtet, mit dem ein theologisches Band zwischen Augenzeugenschaft und Überlieferung geknüpft wurde. In dem Osterprogramm verteidigt Planck die Einheit und Historizität der ersten beiden Kapitel des Lukas-Evangeliums. Weder kann er anerkennen, daß sie sich in einzelne voneinander unabhängige Stücke teilen lassen, noch kann er sie als vielfach poetische Schöpfungen ansehen, die man nicht historisch befragen dürfe. Dem widerspricht er aus inneren und äußeren Gründen, bei allem

⁸⁹ Brief vom 10. April 1819 (Christophersen: Lücke 2, S. 228). Vgl. auch Friedrich Lücke: Zum Andenken an Dr. Heinrich Ludwig Planck, weil. ordentlichen Professor der Theologie zu Göttingen. Eine biographische Mittheilung. Göttingen im November 1831. In: Dr. Gottlieb Jacob Planck. Ein biographischer Versuch. Nebst einem erneuerten, hie und da verbesserten Abdruck einer biographischen Mittheilung über Dr. Heinrich Ludwig Planck, Göttingen 1835, S. 155-168.

⁹⁰ Vgl. unten S. 8f

⁹¹ Ueber Offenbarung und Inspiration S. 40-48, Zitate S. 43, 48

Respekt dem „Vir doctissimus“ gegenüber. Er endet so: „Poëseos studium, ut aliis populis sic et Judaeis, praeclare in usum cuiuscunque, quod sanctum fuit, adhibebatur, et ad cognoscendum religionis argumentum, et ad vitae humanae, eiusque historiae rationem declarandam. Quocirca haud poësi, ut a Viro doct. factum est, sed sensui tantum religioso attribuere licet, si eventum quendam narrasse auctorem videmus, quem ad notitias certas, de eo traditas, in mente excoluit; cuiusque connexum internum sacro studio divinare ingressus est.“⁹²

c) Übersetzung

Während die Beschäftigung mit der Schleiermacherschen Monographie in Deutschland allmählich zurückging und anderen Fragestellungen der Synoptikerforschung Raum machte, kam es erstaunlicherweise in England zu einer ganz eigenen Rezeption. Diese hing zusammen mit einer englischen Übersetzung, die 1825 ohne Namensnennung des Übersetzers in London veröffentlicht wurde: „A Critical Essay on the Gospel of St. Luke by Dr. Frederick Schleiermacher with an introduction by the translator containing an account of the controversy respecting the origin of the three first gospels since Bishop Marsh’s dissertation“.⁹³ Der Übersetzer war, wie bald allge-

⁹² *Observationes quaedam de Lucae Evangelii analysi critica, ab Venerabili Schleiermachero proposita, in: Rosenmueller u.a., (wie oben Anm. 88), Commentationes Theologicae I/1, S. 270f („Wie andere Völker so haben sich auch die Juden vorzüglich im Interesse ihrer als heilig angesehenen Traditionen immer wieder der Dichtkunst bedient, und zwar sowohl um religiöse Inhalte zu erfassen als auch um den Sinn des Menschenlebens und dessen Geschichte zu erhellen. Deshalb darf man es doch wohl nicht, wie es der gelehrte Verfasser getan hat, in erster Linie der Dichtkunst, sondern vielmehr dem religiösen Gefühl als solchem zuschreiben, wenn wir sehen, daß ein Autor von einem bestimmten Ereignis erzählt, das er gemäß den sicheren Erkenntnissen, die ihm darüber überliefert sind, geistig ausgeschmückt hat und dessen tiefere Bedeutung er in seinem heiligen Eifer zu ahnen begonnen hat.“ [Übersetzung: Thomas von Stieglitz])*

⁹³ *Ich entnehme den genauen Titel, den der Nachdruck von Tice nicht wiedergibt, von Julius Rieger: Schleiermachers Englandreise, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 49, 1974, S. 67-90, hier S. 87 Anm. 12. Diesem verdanke ich auch die biographischen Angaben. Vgl. Terrence N. Tice: Appendix. Thirlwall, Hare, and Schleiermacher’s Reception in Britain, in: Friedrich Schleiermacher, Luke. A Critical Study. Translation, with an Introduction by Connop Thirlwall. With further Essays, Emendations and Other Apparatus, Schleiermacher: Studies and Translations 13, Lewiston/Queenston/Lampeter 1993, p. 333-343. Tice zitiert den wichtigen Briefwechsel mit Julius Hare aus der Entstehungszeit der Übersetzung. Es zeigt sich, daß Thirlwall auch Schleiermachers Timotheus-Schrift kannte (p. 339).*

mein bekannt war, Connop Thirlwall (1797-1875). Dieser hatte in Cambridge studiert und war ein außerordentlich sprachbegabter Philologe und Theologe; auf einer Europareise hatte er Frankreich, Italien und die Schweiz bereist, hatte sich in Rom mit C.K.J. von Bunsen befreundet, der sich – wie oben zitiert – nachweislich mit Schleiermachers Lukas-Schrift befasst hatte. Ob er von diesem oder erst später von seinem Freund Julius Charles Hare (1795-1855) auf Schleiermacher hingewiesen wurde, muß offen bleiben. Mit letzterem, der seit 1823 in Bonn wohnte – wo ihn Schleiermacher 1827 vor seiner Englandreise kennenlernte⁹⁴ –, übersetzte er B.G. Niebuhrs „Römische Geschichte“. Hare regte ihn auch zu Übersetzungen einiger Novellen von Ludwig Tieck an und eben auch der Schrift Schleiermachers. Warum gerade dieser, ist unbekannt; vermutlich – man kann das im Umkehrschluß aus der verheerenden Rezeption folgern – weil Thirlwall die deutsche historisch-kritische Forschung zum Neuen Testament in England bekannt machen wollte. Die damaligen Rechtsverhältnisse erforderten es nicht, daß der Autor oder der Verleger um Erlaubnis gefragt wurden; Schleiermacher erhielt auch kein Belegexemplar. Dennoch hatte er bald von dieser Übersetzung gehört. Er schrieb Reimer am 4. Oktober 1826 auf die Leipziger Herbstmesse: „Sind Engländer in Leipzig und Du kan[n]st mir die englische Uebersetzung meiner Schrift über den Lucas (den Titel weiß ich nicht genauer) verschaffen: so thust Du mir einen Gefallen.“⁹⁵ Reimer konnte dieser Bitte erst im Juli 1827 nachkommen.⁹⁶

Thirlwall war außerordentlich sachkundig; er hatte sich zum Zwecke der Übersetzung vollständig in die deutsche Forschungslage eingearbeitet, wie er in seiner 154-seitigen „Introduction by the Translator“ beweist. Diese Einleitung ist noch immer lehrreich zu lesen, weil ihr Autor die Diskussion in Deutschland mit der in England verbindet, für die im Titel bereits der Hinweis auf „Bishop Marsh’s dissertation“ steht. Herbert Marsh (1759-1839) hatte seiner Übersetzung der 4. Auflage von Johann David Michaelis’ „Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes“ (1788) in vier Bänden 1793-1801, 2d ed. in sechs Bänden 1802, „notes, explanatory and supplemental“ sowie „A dissertation on the Origin and Composition of Our First Three Gospels“ hinzugefügt⁹⁷, die ihrerseits sofort

⁹⁴ Dies ist der „Mr. H.“, von dem Schleiermacher in seinem Brief vom 2. September 1828 an seine Frau schreibt: „Der Mann sprach deutsch besser als ich englisch, war sehr durchdrungen von den Vorzügen der deutschen Litteratur und gab mir mehrere gute Adressen, unter andren auch an meinen Uebersetzer Mr. Thirlwall.“ (Briefe 2,437; Meisner 2,350 – beide Drucke schreiben „Thirlwell“)

⁹⁵ SN 761/1, Blatt 106

⁹⁶ Vgl. Meckenstock: Schleiermachers Bibliothek S. 262 Nr. 1705, mit Hinweis auf das Reimersche Hauptbuch vom 5. Juli 1827

⁹⁷ Die bibliographischen Angaben verdanke ich der Ausgabe von Tice p. 350f.

(1803) durch die Übersetzung Rosenmüllers in der deutschen Forschung rezipiert wurde.⁹⁸ Darüber hinaus aber führt Thirlwall den englischsprachigen Leser in die deutsche Forschungsdebatte ein, stellt ihm die Urevangeliumshypothese Eichhorns ebenso vor wie die Benutzungshypothese von Hug und den von Schleiermacher immer wieder befragten Kommentar von H.E.G. Paulus. Er referiert auch die weitergegangene Diskussion und weist in „Notes of the Translator“ auf Anspielungen und Versehen Schleiermachers sowie auf die Diskussion mit ihm durch Hug in dessen zweiter Auflage der „Einleitung“ hin. Die Bibelstellenangaben sind durchweg geprüft und gegebenenfalls verbessert, so daß die Übersetzung auch einen textkritischen Wert erhält. Lediglich die Widmung an de Wette ist als für den englischen Leser unwichtig ausgelassen. Das alles macht einen ausgezeichneten Eindruck, und es ist sehr verständlich, daß Schleiermacher begierig darauf war, auf seiner Englandreise im September 1828 Thirlwall kennenzulernen. Das Bedürfnis war beidseitig; Thirlwall kam am 14. September eigens nach London, um Schleiermacher zu treffen, und begleitete diesen nach Cambridge.⁹⁹ Das Schicksal der Übersetzung in England freilich war so, daß Schleiermacher aufgrund dieses Buches für lange Zeit als Neologe und Rationalist galt und darum in seinem theologischen Anliegen und seinen systematisch-theologischen Werken nicht wahrgenommen (und übersetzt) werden konnte.¹⁰⁰

Nachdrucke

Schleiermachers „Ueber die Schriften des Lukas (,) ein kritischer Versuch“ wurde 1836 in die „Erste Abtheilung. Zur Theologie“ der „Sämmtliche[n] Werke“ aufgenommen.¹⁰¹ Dort sind die größten Druckfehler getilgt, auch wenn insgesamt die Ausgabe keinen kritischen Anspruch erheben darf. Der Seitenrand verbucht die Paginierung des Erstdrucks. Nach 1990 wurde der Druck von 1817 in einer Mikrofiche-Ausgabe der Hauptwerke Schleier-

⁹⁸ Herbert Marsh: Abhandlung über die Entstehung und Abfassung unserer ersten drey kanonischen Evangelien, in: Anmerkungen und Zusätze zu Joh. David Michaelis Einleitung in die Göttlichen Schriften des Neuen Bundes. Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Zweyter Theil, Göttingen 1803, S. 135-331

⁹⁹ Vgl. Rieger: Schleiermachers Englandreise S. 76-79. In einem Empfehlungsbrief vom 20. Dez. 1833, auf den Schleiermacher nicht mehr antworten konnte, hofft Thirlwall auf ein Wiedersehen und das baldige Erscheinen der Fortsetzung der Lukas-Schrift, auch wenn er sich für die Übersetzung nicht mehr verbürgen möchte (S. 89f).

¹⁰⁰ Vgl. Ieuan Ellis: Schleiermacher in Britain, in: Scottish Journal of Theology 33, 1980, p. 417-452; Tice: Appendix p. 339f

¹⁰¹ SW I/2, S. I-XVI.1-220